

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 3 (1917)
Heft: 30

Artikel: Eine Geschichtsforderung
Autor: Fischer, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 24. Jahrgang.

Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadiant, Stans
Dr. Josef Scheuber, Schwyz
Dr. H. P. Baum, Baden

Beilagen zur Schweizer-Schule:

Volksschule, 24 Nummern
Mittelschule, 16 Nummern
Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.

Inhalt: Eine Geschichtsforderung. — Geist und Geld. — Körperliche Erziehung. — Deutsches Begabungsprüfung. — Vom Lesen und Schreiben. — Schulschreiben. — Bücherchau. — Sonnenschein. — Zur geistl. Beachtung. — Inzerate.
Beilage: Volksschule Nr. 14.

Eine Geschichtsforderung.

Von Prof. W. Fischer, Hitzkirch.

Wenn auch feststeht, daß das Ideal eines Weltfriedens nie und nimmer mit natürlichen Mitteln erreicht werden kann, so ist doch an einem richtigen Gedanken der Freunde eines Völkerfriedens auf bloß natürlicher Grundlage festzuhalten. Und das ist der: Unsere Geschichtsbücher enthalten zuviel Schlachtgemälde, zuviel „Blutdampf und Schlachtfeld“. Sie lehren eigentlich die Freude am Waffengetöse und Schlachtenlärm mit all den damit verbundenen Schrecken. Der Krieger erscheint so dem Kinde als ein Held von idealer Größe, zu dem es mit ehrfürchtiger Bewunderung emporsehnt, den es als Vorbild nachzuahmen trachtet. So verhält es sich ganz gewiß. Wer wollte aber z. B. der Schweizergeschichte deshalb einen begründeten Vorwurf machen; das ist ja einer ihrer wichtigen Zwecke: den Patriotismus im Kinde wecken, es begeistern für seine Heimat und ihre großen Helden, es entflammen, das kostbare Erbe, das die Väter hinterließen, im Notfall mit Gut und Blut zu schützen und zu verteidigen. Aber anderseits ist zuzugeben, daß in vielen Geschichtsbüchern der Waffenlärm fast jede andere Stimme übertönt, als ob die Geschichte keinen andern Zweck hätte, als ein kriegerisches Geschlecht heranzuziehen. Kann denn nur dadurch Liebe zum heimischen Boden gepflanzt werden? Ist sonst nichts Großes, Schönes und Erhebendes aus der ruhmreichen Vergangenheit unseres Volkes zu bieten? Aus dem Reiche der Kunst, der Religion, der Bildung, der Sitten und Gebräuche? Welch verborgener, heimlicher, bodenständiger Heimatduft entströmt dem allen, fesselt die Seele und verknüpft sie mit tausend Fäden an die Altvordern! Weckt das nicht auch die Liebe zur Heimat? Gewiß, nur

müssen dem Lehrer auch Werke zur Verfügung stehen, die in bunter Mannigfaltigkeit das gesamte Kulturleben unserer Vorfahren in den verschiedenen Zeitabschnitten vor Augen führen und nicht nur das kriegerische. Und dazu muß er den toten Buchstaben Leben einhauchen können, um dadurch ein lebendiges Bild alter Zeiten und ihres Tuns und Treibens zu entwerfen. Zu diesem Zwecke soll er ein wenig Dichter sein, im guten Sinne des Wortes, nicht auf Kosten der geschichtlichen Wahrheit; dann fährt frisches Leben in die alten Zeiten. Welch reiche Anregung empfängt er hiezu von den Poeten, die geschichtliche Stoffe gestalten. Ich erinnere nur an das Drama „Götz von Berlichingen“ von Göthe. Welcher Geschichtsschreiber hat uns je ein so anschauliches und kräftiges Bild des sterbenden Mittelalters mit all seiner Tragik gegeben, wie der deutsche Dichtersfürst. Man kann sagen, das Mittelalter sei eigentlich der Held dieses einzigartigen Dramas; es atmet ganz und gar in diesem Götz mit der eisernen Hand. Rittertum und Mönchtum, Vasallenstreit und Bauernkrieg, höfische Sitte und ländliche Einfalt, klösterliche Gelehrsamkeit und reckenhafter Troß, alles Eigenschaften des hinsinkenden Mittelalters, spiegeln sich in diesem Werke mit einer Naturtreue, daß die Worte Aristoteles' sich bewahrheiten: Die Poesie sei philosophischer und wahrer als die Geschichte. Die größte Bestätigung erhält dieser Ausspruch durch ein anderes Meisterwerk, das etwa 100 Jahre nachher erschien: es ist der berühmte kulturgeschichtliche Roman „Simplizissimus“ von Christoffel von Grimmelshausen. Ich frage, welcher Geschichtsforscher hat je die trübe Zeit des 30 jährigen Krieges mit solcher Genauigkeit, Anschaulichkeit und Unparteilichkeit geschildert; ich erinnere nur an den Schwedentrunk; wer je ein solch unübertreffliches Zeit- und Sittengemälde geschaffen? Ist nicht der Roman selbst die beste Quelle für die Historiker jener Schreckenstage für das deutsche Volk.

Auch die Schweizergeschichte kann tiefe Beleuchtung durch die Dichter erhalten, so daß ein viel umfassenderes, das Gemüt ergreifenderes Wissen die Folge ist. Denken wir nur an die unheimliche Erzählung des Zürchers Jb. Boshart: „Der Reisläufer“. Welcher Leitfaden könnte das Unheil und die Tragik des Reisläufens in so erschütternder Weise darstellen bis zu jenem Höhenpunkte, wo die zwei Brüder als Gegner unbewußt sich den Todesschlag versetzen. Und welches Handbuch überzeuget uns mehr von dem Wahne des Hexenglaubens und bewöge uns mehr zum Mitleid mit den armen Opfern als der „Abschiedsbrief eines verurteilten Hexers“ an seine Tochter“, von J. Diefenbach. Und was für ein Geschichtsbuch könnte so fein und ans Herz greifend die Leidenschaft der religiös Getrennten im Zeitalter der Reformation schildern, aber auch die christliche Liebe, auf die sie sich zuletzt wieder besinnen unmittelbar vor dem Kampfe, wie Heinrich Federer in dem Ausschnitte: „Wie die katholischen und reformierten Appenzeller sich bekriegten und versöhnen“, genommen aus dem Roman: „Berge und Menschen“. Die erwähnten Beispiele aus den verschiedenen dichterischen Werken, führt H. Corray an in seinem originellen Werke: „Tapfer und treu.“*) Er bearbeitet damit geschichtliches

*) Tapfer und treu. Bilder aus der Schweizergeschichte, gesammelt und herausgegeben von Heinrich Corray, mit 7 Abbildungen nach Gemälden und Zeichnungen von Ferd. Hobler, Frauenfeld, Huber & Co.

Neuland, dadurch, daß er zu allen historischen Fragen und Ereignissen im Lauf der Zeiten vor allem den Dichtern das erste Wort läßt. Er begründet dieses Vorgehen mit dem Hinweis: „Der Dichter erzählt, was sich vor seinem geistigen Auge zu innerm Schauen und Miterleben verdichtete. Er ist stärker als der wahrheitsforschende Kritiker; er schafft uns Menschen von unserm Fleisch und Blut; der kritische Forscher müht sich oft umsonst, Mumien zu beseelen. Der Dichter verkörpert in seinen Helden das Denken, Fühlen und Wollen eines ganzen Zeitalters.“ Welches Interesse und welche gesteigerte Aufmerksamkeit muß einer solchen Darstellung der Schüler und nicht nur er, sondern das ganze Volk entgegenbringen. Das macht das Werk zu einem geschichtlichen Volksbuch. Und wie passend sind die einzelnen Ausschnitte als Zusammenfassung geeignet, nachdem man diese oder jene historische Tatsache kritisch in der Schulsunde erörtert hat. Freilich gilt auch dieser Sammlung der Horaz'sche Spruch: quandoque dormitat bonus Homerus, zuweilen schläft auch der gute Homer. Selbst Dichter können sich vergreifen und trotz der schönen Sprache so subjektiv geschichtliche Tatsachen darstellen, daß ein Zerrbild der Geschichte entsteht. So hätte der Abschnitt „Frommer Aufruhr“ (Januar 1841) von Heinrich Bschoffe füglich wegbleiben dürfen; denn er ist zu einseitig und parteiisch; das Gleiche gilt von Gottfried Kellers „Der junge Politiker von Anno 1848“. Auch die Reformationszeit ist zu einseitig in protestantischem Lichte dargestellt; es kommen, abgesehen von einer kurzen Stelle, nur protestantische Chronisten zum Wort, was die Objektivität beeinträchtigt. Immerhin ist Corraus Gabe in der Hand des Lehrers ein anregendes und brauchbares Hilfsbuch für den Unterricht in der Schweizergeschichte. Nicht allein wegen der Dichter, die zum Worte kommen, sondern auch der Chronisten wegen, die uns so greifbar und naiv erzählen, was sie gesehen und miterlebt haben. So versetzen sie uns im Geiste wieder zurück in die alten Zeiten, und wir vermögen aus ihnen heraus, gleichsam als Augenzeuge, die Ereignisse viel vorurteilsfreier und lebendiger zu erfassen. Wie ganz anders wird ein Geschichtenbuch auf solcher Grundlage dem Volke lieb, als unsere landläufigen Leitfaden mit ihrer Systematik und ihrer trockenen Gelehrsamkeit; ganz abgesehen davon, daß es reiche Abwechslung bietet, indem da ein Gedicht, dort eine alte Chronik oder ein Prosastück eines neuern Dichters an sein lauschendes Ohr klingt. Und wird es unsern Schülern, niedern und höhern, nicht auch gleich ergehen?

Darum stellen wir die Forderung an die schweizerischen Schul-Geschichtsbücher: pfeget mehr, als bis jetzt, die Kulturgeschichte, die Erzählung der Sitten und Gebräuche und Einrichtungen alter Zeiten, besonders für Schüler höherer Stufen. Schränkt euch dafür ein in der breiten Ausmalung von Schlachten und Gefechten, ausgenommen etwa die großen Freiheitskriege. Wohl ist man da und dort in neuester Zeit dieser Forderung gerechter geworden, wenn auch ein Mehr noch nicht ein Überfluß wäre. Ich nenne nur die vorzügliche Schweizergeschichte von Dr. L. Suter, die reichen kulturgeschichtlichen Stoff bietet, aber im „kriegerischen Teile“ hie und da ohne Schaden gekürzt werden dürfte. Wie nützlich und passend ließe sich ein entsprechendes Dichtervort einfügen zur Freude des Jungvolkes; wie anregend wären z. B. die

alten epischen Volkslieder in neuhochdeutschen Übersetzungen: das Sempacher-, Murtnerlied oder der Sundgauerzug. Und welch schöne Illustration zur Karolinger-geschichte böte der Bericht des Zeitgenossen Einhard über „Karls des Großen Persönlichkeit“ oder zur Völkerwanderung „Die Hunnenschlacht“ von J. B. v. Scheffel oder zum Mönchtum „Der hl. Gallus“ von Walafried Strabo. Freilich wäre weise Beschränkung in der Auswahl geboten, um ein Schulbuch nicht zu über-laden; immerhin bin ich der Ansicht, daß diese Einfügungen etwa wie Bilderschmuck wirken und nicht Gegenstand der Einprägung sein sollten.

Ich glaube, daß die Erfüllung der angedeuteten Forderungen wirklich zur allseitigen Ausbildung und Vertiefung in der Geschichte sowohl beim Schüler als Volk vorteilhaft mitwirkte und damit auch dem Frieden diene. Noch wichtiger wäre allerdings, daß die Völker durch ihre Geschichtsbücher wahrheitsliebender und versöhnlicher über die Geschichte ihrer Nachbarländer unterrichtet würden, statt daß ihnen ein Zerrbild geboten wird, so daß schon die Schüler eine tiefe Abneigung gegen dieses oder jenes Volk ins Leben hinausnehmen. Ich hörte lange vor dem Weltkrieg einst bei Beginn einer Schulstunde das Echo einer solch einseitigen Ausbildung. Es waren Deutschschweizer, Italiener und Franzosen im Schulzimmer, um eine Komposition zu machen. Einem Schweizer mangelte ein Blatt Papier; ein gutmütiger Franzose wollte es ihm geben, da rief ein Italiener ganz leidenschaftlich: No, c' è un Tedesco! Nein, das ist ein Deutscher! Also einem Deutschen hilft man grundsätzlich nicht aus. Wenn Hunderttausende schon in Friedenszeiten so denken, wie wenig braucht's dann, um einen Krieg zu ent-fesseln! Solange daher durch Schule und Zeitungen in den Völkern ein ungesunder Geist der maßlosen Erhebung über andere und der Verachtung (Chauvinismus) planmäßig herangezogen wird, ist der Völkerfriede unterminiert und bedroht. Wenn man überall, in allen Bildungsstätten nur nie den Satz vergäße: ein jedes Volk drückt in seiner Eigenart einen Gedanken Gottes aus; die Unterschiede sind vom Allweisen gewollt, und gerade durch sie erfüllt jedes Volk seinen bestimmten Zweck, der ihm im Plane der Vorsehung zugewiesen ist, so stünde es mit der Menschheit besser. Und auch dem Aussprüche Corraus kann man nur beipflichten, da er sagt: „Was die Friedensfreunde aller Länder anstreben müssen, ist die Schaffung von Geschichtsbüchern für alle Völker, in denen der versöhnende Geist herrscht, der aus Gottfried Kellers trefflichen Worten leuchtet:

„Achte eines jeden Mannes Vaterland,
Und das deine liebe!“

Wer aus den Büchern nichts mehr lernt, als was in den Büchern steht, der hat die Bücher nicht halb genützt. Wen die Bücher nicht fähig machen, daß er auch das verstehen und beurteilen lernt, was sie nicht enthalten, weisen Verstand die Bücher nicht überhaupt schärfen und aufklären, der wäre schwerlich viel schlimmer daran, wenn er auch gar keine Bücher gelesen hätte.

Leßing.

